

Thema: Nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade

Vom Pharisäer und Zöllner

Gottesdienst 11. Sonntag nach Trinitatis

Bibeltext: Lukas 18, 9 – 14

Datum: 16.08.2015

Ort: FeG Essen-Mitte

Verfasser: Manfred Cron

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!“

Liebe Gemeinde,

ich halte mich mit meinem Predigttext an die Vorgaben aus der Perikopenordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland. Danach liegt der heutigen Predigt ein Text aus Lk. 18, 9-14 zugrunde:

Vom Pharisäer und Zöllner

9 Er sagte aber zu einigen, die sich anmaßen, fromm zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis:

10 Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.

11 Der Pharisäer stand für sich und betete so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner.

12 Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme.

13 Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!

14 Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Auf welcher Seite stehen wir?

Eugen Roth, ein deutscher Lyriker aus München und populärer Dichter meist humoristischer Verse, der 1976 verstorben ist veröffentlichte 1935 das Büchlein „Ein Mensch“, in dem er in heiteren Versen mit überraschenden Reimwörtern Menschen und ihre Schwächen unter die Lupe nahm. Hier zwei Kostproben. Die Erste:

Ein Ehrenmann

*Ein Mensch, der mit genauem Glücke geschlüpft durch des Gesetzes Lücke,
bebt noch ein Weilchen angstbekommen. Doch dann, als wäre er gekommen
durchs Haupttor der Gerechtigkeit, stolziert er dreist und macht sich breit.
Und keiner wacht so streng wie er, dass niemand schlüpft durch Lücken mehr*

Und als Zweite:

Der Salto

*"Ein Mensch betrachtete einst näher, die Fabel von dem Pharisäer,
der Gott gedankt voll Heuchelei, dafür, dass er kein Zöllner sei.
Gottlob! rief er im eitlen Sinn, dass ich kein Pharisäer bin."*

Sicher haben Sie bemerkt:

Eugen Roth hat in zweiten Gedicht die Rollen vertauscht. Im Gleichnis freut sich der Pharisäer, dass er kein Zöllner ist. Im Gedicht freut sich der Mensch, dass er kein Pharisäer ist. Der Mensch wird zum Pharisäer.

Vielleicht sind wir schnell geneigt, uns auf die Seite des Zöllners zu stellen, weil Jesus von ihm sagt: „*Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus.*“ Diesen Verdacht hegt ja auch Eugen Roth in seinem Gedicht.

Um nicht in die gleiche Falle zu tappen, wollen wir uns nicht der Frage stellen: Wer ist der Gute und wer der Böse. Das würde uns in eine falsche Richtung bringen.

Die Pharisäer

Die Pharisäer betonten die persönliche Gesetzeserfüllung, denn sie waren davon überzeugt, dass *ihre* Tradition, die richtige Anwendung des Gesetzes ist.

Das Gesetz der 5 Bücher Mose wurde dabei den alltäglichen Bedingungen angepasst; die jeweiligen Durchführungs-bestimmungen waren dann für alle verbindlich. Sie enthielten zu der Zeit Jesu 613 Gebote und Verbote (genauer 248 Gebote und 365 Verbote). Diese wurden durch eine Vielzahl von Zusatzgeboten ergänzt, so dass keiner gegen die Grundsätze verstoßen sollte; z.B. gab es 39 Gruppen von am Sabbat verbotenen Tätigkeiten.

Die Zöllner

Zolleinnehmer zurzeit Jesu waren angestellte Personen, die im Namen der Römer Steuern und Zollabgaben einnahmen. Das Recht Steuern einzunehmen konnte gekauft werden. Dieses System bot viele Möglichkeiten zum Missbrauch, und darum waren Zolleinnehmer für ihren Betrug und Amtsmissbrauch bekannt und verachtet.

Die Pächter einer Zollstation stammten häufig nicht aus den römischen Provinzen, in denen sie arbeiteten, die ihnen unterstellten Mitarbeiter waren dagegen meist Einheimische. Sie wurden von den Juden gemieden, weil sie mit der römischen Besatzungsmacht zusammenarbeiteten und weil der ständige Umgang mit Nichtjuden sie religiös unrein machte.

Das Gesetz des Mose

In dem Gleichnis werden nun diese beiden Personen exemplarisch gegenübergestellt: Der Pharisäer, der akribisch darauf bedacht ist, das Gesetz zu halten und der Zolleinnehmer, der in den Augen der Juden religiös unrein ist, d.h. der entsprechend dem Verständnis vom Gesetz gemieden wurde. Der Pharisäer war rein, der Zöllner unrein.

Trotzdem sagt Jesus vom Zöllner: „*Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus...*“

Der Theologe und Alttestamentler Martin Noth hat in seiner Studie „Die Gesetze im Pentateuch“ – also die Gesetze in den 5 Büchern Mose – dargelegt, dass das Gesetz des Mose ursprünglich fest an den Bundschluss am Sinai gebunden war. Notwendige Voraussetzung für die Geltung des Gesetzes war also der sakrale Verband der 12 Stämme ähnlich, wie eine Verfassung an den

Staat. Die Zehn Gebote wurden schließlich am Sinai anlässlich dieses Bundesschlusses verkündet.

Mit dem ersten Satz: „*Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe*“ sagt Gott: ich habe euch befreit, ich habe euch erwählt, ich habe mich euch liebevoll zugewendet. Die Initiative zu einem Bund mit euch geht von mir aus.

Im Laufe der geschichtlichen Entwicklung, insbesondere nach dem Exil, trennt sich das Verständnis vom Gesetz mehr und mehr davon, dass der Hintergrund des Gesetzes der Bundesschluss Gottes mit seinem Volk war. Das Gesetz verselbstständigte sich. Ohne Bindung an den Bund mit Gott, galt das Gesetz absolut.

Konsequenzen Martin Noth

Welche Konsequenzen zieht nun Martin Noth in seiner Studie aus dieser Trennung?ⁱⁱ

Wenn das Gesetz nicht mehr in dem Zusammenhang mit dem Bund Gottes mit seinem Volk gesehen wird, verlagert sich das Gewicht von dem göttlichen Handeln auf das Tun des Menschen, und zwar des einzelnen Menschen.

Nach der alten Ordnung der Dinge hatte hinter den Gesetzen jener Bund gestanden. Dessen Ursprung führte die grundlegende Sinai-Überlieferung auf den aus freier Initiative und „Erwählung“ heraus handelnden Gott zurück. Das Verhalten des Menschen innerhalb dieses Bundes entsprechend den geltenden Gesetzen war als eine Art Anerkennung des göttlichen *Handelns der Erwählung* zu denken gewesen.

Durch die Verselbständigung des Gesetzes wurde - im Verhältnis zwischen Gott und Mensch - das Verhalten des einzelnen Menschen auf Grund des *voraussetzungslos* geltenden Gesetzes zum entscheidend Wichtigen. Gott war nicht mehr der „Erwählende“. Der Mensch denkt nun, indem ich mich dem Gesetz unterwerfe, kann ich Gott näher kommen.

Ursprünglich war die *göttliche Initiative* der entscheidende Schritt zum Vollzug der Begründung des Bundes gewesen. Der Gemeinschaft im Ganzen bzw. ihren Vertretern war die Aufgabe zugefallen, ihrerseits die Anerkennung dieses Bundesverhältnisses zu vollziehen. Nur unter der *Voraussetzung des Bundes* trat das Gesetz ursprünglich in Geltung.

Nun aber wird der Schwerpunkt auf das *menschliche Verhalten und Tun* verlegt. Aus der neuen Situation, in der die *menschliche Einstellung* gegenüber dem Gesetz entscheidend wurde, ergab sich zwangsläufig, dass nun das einzelne Individuum für sich allein verantwortlich war, die Bestimmungen des Gesetzes zu halten.

Von folgenreicher Bedeutung war endlich die Tatsache, dass es mit der Verabsolutierung des Gesetzes und der Verlagerung des Schwergewichts vom göttlichen Handeln auf das menschliche Verhalten und Tun dazu kam, dass sich der Begriff „Lohn“ mit dem Gesetz verband.ⁱⁱⁱ

Von einem „Lohn“ war für die Einhaltung der Gesetze ursprünglich nicht die Rede. Die Gesetze galten zu recht im Rahmen des Verhältnisses zwischen Gott und Volk. Sie waren eine „Ordnung“ fürs Zusammenleben im erwählten Volk. Die Anerkennung des Bundes als Zuwendung Gottes genügte, um diese „Ordnung“ begründen. Der Gedanke an einen Lohn für die Einhaltung der Ordnung kam ebenso wenig auf, wie überall in der Welt der Gesetze, die aufgrund der geltenden Verfassung gelten. Keiner von uns hat ein Bundesverdienstkreuz erhalten dafür, dass wir uns an die Verfassung unseres Landes halten.

Durch die Lösung des Gesetzes vom von Gott begründeten Bund, ist der Gedanke an einen durch die Erfüllung der Forderungen des Gesetzes *verdienten* Lohn aufgekommen. Ist das nicht eine Ablehnung der liebevollen Zuwendung Gottes, seiner Gnade? Nicht die Gnade, sondern die eigene Leistung soll entscheiden.

Psychologische Konsequenzen

In einem Interview mit dem inzwischen verstorbenen Sozialpsychologen und Psychoanalytiker Tobias Brocher^{iv} antwortete dieser auf die Frage „Wie entsteht eigentlich Schuld?“ Er sagt:

„Es gibt sicher reale Schuld im Leben eines Menschen Ich kann an anderen schuldig werden, und wenn ich das erkenne, dann bedarf ich der Vergebung des anderen.“

Brocher sagt also: Reale Schuld spielt sich also auf der Beziehungsebene ab. Alles andere nennt er „Schuldgefühle“. Wie wird Schuldgefühl erzeugt?

Aber Schuldgefühle, die von vielen Menschen als Schuld erlebt werden, sind etwas ganz anders. Sie entstehen sehr oft nur aus der Differenz zwischen einem selbsterrichteten Ideal und der Wirklichkeit. Man kann sie als eine Art Entwicklungsschuld diesem Ideal gegenüber nennen, das ich selbst aufstelle.

Dieses ständige Schuldgefühl macht ihn unter Umständen immer mehr aggressiv, entweder gegen sich selbst oder gegen andere, weil er keine Hoffnung hat, aus dieser Klemme herauszukommen.“ (Zitat Ende)

Wenn nun das Gesetz vom Bund getrennt wird, wird es von der Beziehungsebene zu Gott in eine idealistische, eine moralische Ebene gehoben. Mir sind Christen begegnet, die immer wieder betonen, was sie doch für große Sünder seien. Hängt das damit zusammen, dass sie ein zu idealistisches Bild vom Christsein haben? Dass sie hauptsächlich die Differenz zwischen dem Idealbild des Gesetzes und sich selbst sehen?

Schuld vor Gott ist aber nicht diese Differenz zur Vollkommenheit, sondern Schuld ist, wo die Beziehung zu ihm nicht mehr stimmt, weil ich Gottes bedingungslose Zuwendung nicht wahrnehme, wo ich ihm nicht mehr vertraue, sondern im Gegenteil hoffe, mich durch eigene Bemühungen ihm andienen zu können.

Ich denke, wir Christen leben von der Gnade, der liebevollen Zuwendung Gottes zu uns Menschen. Das ist doch die Frohe Botschaft: Gott nimmt uns so, wie wir sind. Wir müssen nicht erst Vollkommen sein, uns die Zuwendung verdienen.

Beispiele aus der Bibel

Bereits die alten Propheten haben diesen Wandel im Gesetzesverständnis bemerkt und auch angeprangert. In Jes. 1,11 heißt es:

„Was soll mir die Menge eurer Opfer?, spricht der HERR. Ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fettes von Mastkälbern und habe kein Gefallen am Blut der Stiere, der Lämmer und Böcke.“

Und in Hosea 6,6:

„Denn ich habe Lust an der Liebe und nicht am Opfer, an der Erkenntnis Gottes und nicht am Brandopfer.“

Zu Opfern war Bestandteil des Gesetzes (3. Mose, Kap.1-7). Trotzdem lehnt Gott durch die Worte der Propheten diese Opfergaben ab. Warum?

Das Verhältnis zu Gott war gestört. Die Menschen fragten nicht zuerst nach Gott, sondern trafen ihre Entscheidungen ohne ihn. Sie haben Gott in seiner Liebe zu uns nicht erkannt. Sie vertrauten ihm nicht mehr. Sie liebten ihn nicht mehr. Damit war die entscheidende Voraussetzung für eine Erfüllung des Gesetzes nicht gegeben. Dieses Missverständnis mussten die Propheten im Auftrag Gottes aufdecken.

So auch im Matthäusevangelium. In Mt. 9,13 sagt Jesus:

„Geht aber hin und lernt, was das heißt (Hosea 6,6): »Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.« Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.“

Was hatte Jesus getan? Jesus hat Matthäus aufgerufen: „Folge mir nach“. Matthäus war –passend zu unserem Gleichnis - ein Zöllner. Nach dem Verständnis der Pharisäer vom Gesetz, stand dieser außerhalb der Gemeinschaft, weil er kultisch-religiös unrein war. Jesus sagt zu den Pharisäern:

- Lernt, dass die Gnade, die liebevolle Zuwendung, die Barmherzigkeit Voraussetzung ist, das Gesetz zu erfüllen. Ich bin gekommen, zu erwählen, zu berufen, die Sünder zu rufen in meinen „neuen Bund“. Dabei bin ich barmherzig.
- Lernt, dass ihr durch ein aus dem Bund mit Gott losgelöstes, absolutes, idealistisches Gesetz vor Gott nicht bestehen könnt. Solange ihr auf diese idealistische Gerechtigkeit setzt habt ihr die Beziehung zu Gott nicht geklärt.
- Lernt, dass ihr die Beziehung zu Gott nicht durch einen Lohn durch Erfüllung von Idealen erwerben könnt, sondern dass Gott euch bereits in seiner Gnade angenommen hat. Erkennt das an, vertraut ihm, so wird eure Beziehung zu Gott geklärt und eure Liebe zu ihm kann wachsen.

Deutung des Gleichnisses

Vor diesem Hintergrund möchte ich nun zu einer Deutung des Gleichnisses kommen.

Der „Pharisäer“ unterliegt ganz offensichtlich dem Verständnis des Gesetzes, das voraussetzungslos und absolut gilt. Wir hatten gesehen, dass damit verbunden war, dass der Schwerpunkt auf das menschliche Verhalten und Tun verlegt war. Und damit kam dann auch der Gedanke des „Lohns“ ins Spiel. Darauf setzt offensichtlich der Pharisäer.

Aus dem Gebet des „Zöllners“ erkennen wir, wie hilflos er gegenüber diesem Verständnis vom Gesetz war. Er konnte ja nichts Positives vorweisen. Er konnte nur die Differenz erkennen zwischen der Vollkommenheit und sich selbst. Können wir diese Hilflosigkeit verstehen? Wie konnte er überhaupt noch errettet werden? Dieses absolute und voraussetzungslose Gesetz half ihm nicht.

Martin Luther stand an der gleichen Stelle, wie der „Zöllner“, als er erkannte: „Allein aus Gnade“ – Allein die liebevolle Zuwendung Gottes zu uns Menschen, die liebevolle Zuwendung Gottes *zu mir* kann mich noch erretten. Darum wendet sich der Zöllner vertrauensvoll an Gott selbst: „Gott, sei mir Sünder gnädig“.

Grundlage unseres Glaubens: Gnade

Die liebevolle Zuwendung Gottes, man kann auch sagen: „die Erwählung“, hat durch Jesus auch für uns Menschen heute zum Bundesschluss geführt. Wir werden das gleich auch im Abendmahl bekräftigen, denn in den Einsetzungsworten heißt es:

19 Und er nahm das Brot, dankte und brach's und gab's ihnen und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis.

20 Desgleichen auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird!

Jesus

Das ist nun die froh machende Botschaft des Gleichnisses: Indem Jesus sagt: „*Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus...*“ sagt er, nur Vertrauen ist der Weg zu Gott. Gleichzeitig gibt er dem Verständnis der Pharisäer vom Gesetz, wonach die besonders „gut“ und „fromm“ sind, die ein absolut geltendes Gesetzesbildes einhalten, eine Absage.

Gott ist nicht einer, der sich unter das Gesetz begibt um an diesem Maßstab zu entscheiden. Gott steht über dem Gesetz. Er ist der Handelnde, er ist der Erwählende. Gott wendet sich uns liebevoll zu.

Deswegen gilt, was der Apostel Paulus in Röm. 6,14 schreibt:

„Denn die Sünde wird nicht herrschen über euch, weil ihr ja nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade.“

Christen bekennen mit dem Evangelisten Johannes (Joh.1, 16-17):

16 Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.

17 Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.

Zum Schluss komme ich noch einmal zurück zu Eugen Roth und seinem Zyklus „Der Mensch“. Ich habe mir dabei erlaubt, den am Anfang bereits zitierten zweiten Vers etwas abzuwandeln:

Die Befreiung

*"Ein Mensch betrachtete einst näher, die Fabel von dem Pharisäer,
der Gott gedankt voll Heuchelei, dafür, dass er kein Zöllner sei.
Gottlob! rief er voll Dankbarkeit, hat Gott aus Gnade mich befreit."*

„Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“

Amen!

ⁱTheologische Bücherei, Neudrucke und Berichte aus dem 20. Jahrhundert, Altes Testament 6, Martin Noth: Gesammelte Studien zum Alten Testament, Chr. Kaiser Verlag München 3. Auflage 1966

ⁱⁱ aaO.: S. 125

ⁱⁱⁱ aaO: S. 129

^{iv} Tobias Brocher antwortet Manfred Linz „Schuld und Trauer“, Zur Psychoanalyse der Beichte, PatmosVerlag Düsseldorf, 1971